

A LEBENSWELTLICHER ZUGANG

Er ist Schriftsteller. Er schreibt Romane und Kurzgeschichten. Von Zeit zu Zeit „kommt es über ihn“, sagt er – wie ein Rausch. Dann schreibt er und schreibt und schreibt. Und er vergisst die Zeit und den Raum und alle Rücksichten. Es ist wie untertauchen. Und später, irgendwann taucht er wieder auf, benommen, hingerissen. Und traut sich kaum, das, was er da in den Computer getippt hat, wieder anzuschauen. Er lässt einen Tag verstreichen, bevor er es wieder anschaut. Zögernd, ängstlich. Manchmal ist er dann enttäuscht. Manchmal löscht er, manchmal überarbeitet er. Von Zeit zu Zeit aber staunt er. Ja, sagt er dann, nur zu sich selbst: Das ist gut. Und ein Glück breitet sich aus, vom Kopf bis zu den Zehen. Das ist wirklich gut.

B RELIGIONSPÄDAGOGISCHER ZUGANG

Wie ist das eigentlich gewesen, am Anfang? – Kinder fragen. Was war zuerst? Und was wurde dann? Jetzt liegt es am Erwachsenen, was er dann antwortet oder was er zur Hilfe nimmt: einen Was-ist-was-Band mit Urknall und Dinosauriern? Eine Kinderbibel? Will er eine Theorie vermitteln oder die Frage beantworten, ob es einen Herrn des Lebens gibt, eine Erfahrung des Gewollt-Seins und Geborgen-Seins jenseits aller Detailkenntnis? Dass sich beides nicht widerspricht, sondern nebeneinander stehen kann und soll, das müsste sich ja bisweilen herumgesprochen haben. – Ich habe es einmal ausformuliert, welche Antwort-Alternativen wir haben:

Stellen Sie sich vor, es hätte einmal eine Zeit gegeben, in der Kinder fraglos übernahmen, was Erwachsene ihnen anboten. Vater sagt also: „Kind, ich weiß, wie die Welt entstanden ist: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es ward finster ... – Merk dir das. Ich frag dich morgen ab.“ Und das Kind nickt und weiß hinfort, wie die Welt entstanden ist.

Wer Gott ist, hat der Vater ihm vorher längst gesagt: der oberste Gute, ein strenger Richter. Er wacht über die Welt und über das Leben jedes Einzelnen. Man muss an ihn glauben, man muss so gut wie möglich sein; sonst wird man bestraft. – Eine geschlossene Kommunikation, die keine Fragen offen lässt. Ein Gefäß, versiegelt.

Man soll ja nicht klagen, dass „früher“ alles viel besser gewesen sei – und gerade hier liegt mir das sowieso fern. Das Kind in meiner Fantasie von damals kommt mir nicht glücklich vor – um es vorsichtig auszudrücken. Nein, „gut“ ist das geschilderte Kommunikationsmodell sicherlich nicht. Aber einfach. Jedenfalls für den Vater. Heute dagegen ist alles sehr vielschichtig. Der Vater hat verschiedene Möglichkeiten:

UNTERHALTUNG

Er kann eine Bilderbibel heranziehen, vielleicht eine mit Unterhaltungswert: All Schöpfungswerke sind bunt, fröhlich und witzig dargestellt; die Geschichte erzählt, wie viel Mühe Gott sich gab und wie viel Freude er an allem hatte. Das Kind würde die Zeit mit dem Vater genießen, die Geschichte unterhaltsam finden, vielleicht sogar mögen. Dann käme das Buch wieder ins Regal, neben das Märchenbuch und „Peter Pan“.

Der Vater könnte das Ganze auch wissenschaftlicher aufziehen. Es gibt Schöpfungsdarstellungen, die moderne Erkenntnisse berücksichtigen: Da ist die Erde rund und die Sonne kreist um die Erde. Die Pflanzen und Tiere erscheinen in der evolutionstheoretisch korrekten Reihenfolge. Der Text berichtet, dass Gott das alles so gewollt und eingerichtet habe. Und eine alte Geschichte erzähle, das Ganze habe nur sieben Tage gedauert.

Der Vater lächelt und sagt: „Tausend Jahre sind vor Gott wie ein Tag.“ Das Kind nickt und stellt das Buch ins Regal. Neben „Was ist was“. Es findet die Darstellung des Sachbuches etwas plausibler. Aber das sagt es jetzt nicht. Das merkt es sich bloß. Denn schließlich: Da geht es ohne Gott. Wer Gott ist, das weiß das Kind nicht so recht. Leon aus seiner Klasse sagt sowieso, dass es den nicht gibt ...

In dem Bemühen, eine biblische Geschichte lebendig zu machen, indem wir sie in die Nähe von Unterhaltungsmedien stellen, verhindern wir, dass sie ernst genommen wird. Für Unterhaltung gibt es feste Abläufe: genießen, vergessen. Niemand denkt daran, die Wahrheitsfrage zu stellen. „Gefällt“ oder „gefällt nicht“ sind die Kriterien der Wirksamkeit. In dem Bemühen wiederum, eine biblische Geschichte wichtig zu machen, indem wir sie in die Nähe von Information und Sachwissen stellen, eröffnen wir unsachgemäße Fronten: Auf einmal geht es um „richtig“ und „falsch“, innerweltlich. Und da hat Gott keinen Platz.

Was kann der Vater tun, wenn seine beiden Wege in die Irre führen, sprich: ins Bücherregal? Er müsste sich selbst zunächst klar werden, was er will: weder unterhalten noch informieren, sondern dem Kind eine Perspektive fürs Leben geben.

Er könnte erzählen, dass er manchmal Angst hat, weil ihm die Welt so unübersichtlich vorkommt. Er könnte erzählen, dass er sich manchmal geborgen fühlt. Dass er dann spürt, dass nicht alles bloß Zufall und Chaos ist, sondern dass es einen guten Willen gibt, der diese Welt erdacht hat und in Händen hält ... – In was für Händen?, könnte das Kind vielleicht fragen.

Und der Vater, versuchsweise: Na, ich weiß nicht. Dieser gute Wille – ich nenn ihn Gott. Und für mich hat er Hände, muss er ja, wie soll er sonst etwas schaffen? Und Augen. Denn er sieht mich. Und einen Mund. Denn er spricht.

Man könnte Gottesvorstellungen austauschen. Und dann könnte der Vater erzählen, dass viele Menschen vor ihm schon über diesen Gott nachgedacht haben. Dass sie seine Nähe gespürt und seine Stimme gehört haben.

„Viele Geschichten von Gott wurden in diesem großen Buch gesammelt“, könnte der Vater sagen. „Viele davon sind so, dass ich sagen kann: Ja, das glaub ich auch.“ Und dann könnte er gemeinsam mit dem Kind die Schöpfungsgeschichte lesen und darüber sprechen, was drin steckt ...

C SYSTEMATISCHER ZUGANG

Da ist zum Beispiel dieses „Urteil“ des Schöpfers, das in der ersten Schöpfungserzählung der Bibel ist schöner und sich steigernder Regelmäßigkeit fällt: „Es war gut“ – und schließlich: „Es war sehr gut!“ Das ist, wenn Sie so wollen, die Pointe der ersten Schöpfungserzählung: Es wird erzählt, dass Gottes Wort so schöpferisch, so wirkmächtig ist, dass sogleich – einmal ausgesprochen – alles entsteht – so und nicht anders, als Gott es gedacht hat. Es wird erzählt, dass Gott nach dem Schöpfungsakt von seinem Werk zurücktritt und es neugierig anschaut. Und dass er dann nickt: „Es ist gut.“ Ich habe anfangs erzählt, wie sich der anfühlt, so ein schöpferischer Akt: Wie es „muss“, wie ein „Rausch“ – und wie viel Sorge es bereitet, dann zu schauen: „Wie ist es geworden?“ Und wenn der Schöpfer dann sagen kann: „Es ist gut“ – wie glücklich ihn das macht. Und so nun erzählen die alten Erzähler der Bibel von Gott und seiner Schöpfung. Genau so.

Nicht weil sie dabei gewesen sind, nicht, weil sie protokolliert und fotografiert haben, wie die Erde entstand. Das Licht, die Menschen. Sondern weil sie solche Gotteserfahrungen in ihrem Leben gemacht haben: Die Erde, die Welt ist gut, wie sie ist. Wie sie gedacht ist! Hin und wieder blitzt es auf: das Staunen über die Schöpfung. Und dann zeigt die Welt ihre göttliche Abkunft. Ja, das hat einer gewollt! Und geliebt! Und als es fertig war, hat er gejubelt. Glück empfunden.

Die erste Schöpfungserzählung der Bibel steckt an mit diesem Jubel. Und erinnert daran: Gut gedacht – und gut gemacht – und für gut befunden ist unsere Welt. Denken wir noch daran? Und: Sorgen wir dafür, dass die guten Anfänge verantwortlich bewahrt und erweitert werden? – „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter ... Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewig, der Herr freue sich seiner Werke ...“ (Psalm 104,24.31) – Und ich tu es auch! Amen.